

Schriftliche Fassung eines Vortrags auf der Tagung „Pampaparadiese? Kultur als Standortfaktor – Strategien der Regionalentwicklung“ am 27.06.2011 in der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel (erscheint im Herbst 2011 in den „Wolfenbütteler Akademie-Texten“)

Olaf Martin

Regionalplanung und regionale Identität – Glaube Liebe Hoffnung

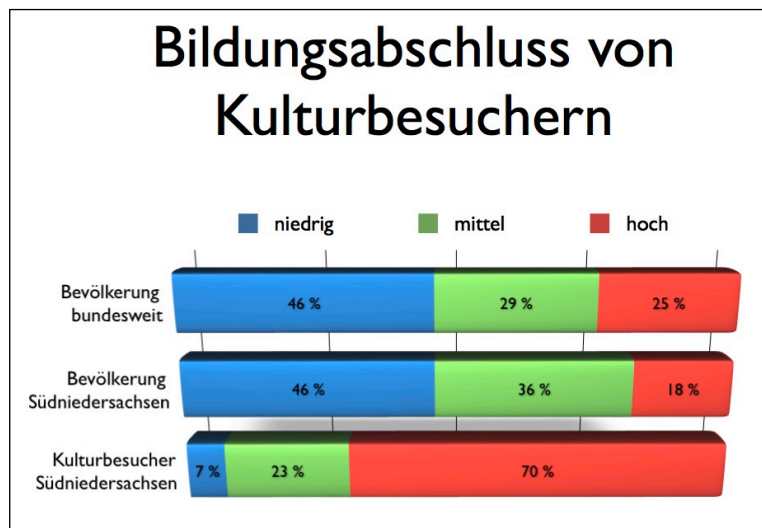
„Glaube“

Bei der Diskussion um die mögliche Bedeutung von Kultur für die Entwicklung der ländlichen Raum werden immer wieder Glaubenssätze vorgetragen, die einer kritischen Betrachtung zu unterziehen sind, aus der sich dann entsprechende Gegenthesen formulieren lassen.

1. Stillschweigend wird häufig davon ausgegangen, dass Kultur in ländlichen Räumen auch irgendwie identisch sei mit der Kultur der dort lebenden Menschen. Bezieht man sich jedoch auf den bei dieser Tagung zu betrachtenden Kultursektor - das öffentlich geförderte Kulturangebot - so muss man feststellen:

Kultur im ländlichen Raum ist getragen vom kleinstädtischen Bürgertum und exilierten Akademikern

...und meist nur zum geringsten Teil von der alteingesessenen Landbevölkerung, den „Eingeborenen“. Das zeigt schon ein Blick in die Kulturstatistik: Sowohl bundesweit wie auch speziell in ländlich geprägten Räumen machen Akademiker den größten Anteil im Publikum aus. In Südniedersachsen etwa haben 18 % der Bevölkerung einen hohen Bildungsabschluss, aber 70 % der Kulturbesucher. Schaut man sich an, wer die Vorstände in kleinstädtischen Kulturvereinen oder ländlichen Kulturinitiativen bildet, so findet man dort meist hochqualifizierte Zugezogene oder Rückkehrer. Diese bemühen sich, in der „Provinz“ ein in der Großstadt liebgewonnenes Kulturmilieu zu etablieren.



2. Seit den 90er-Jahren sind Kulturwirtschaftsberichte in Mode gekommen, die einen erheblichen Anteil der Kulturbranchen am Bruttosozialprodukt, Steueraufkommen und dem Arbeitsmarkt ausweisen. In ähnlicher Weise wird durch verschiedene Studien auch immer wieder die Umwegrentabilität von Kulturausgaben dargestellt. Demgegenüber ist festzuhalten:

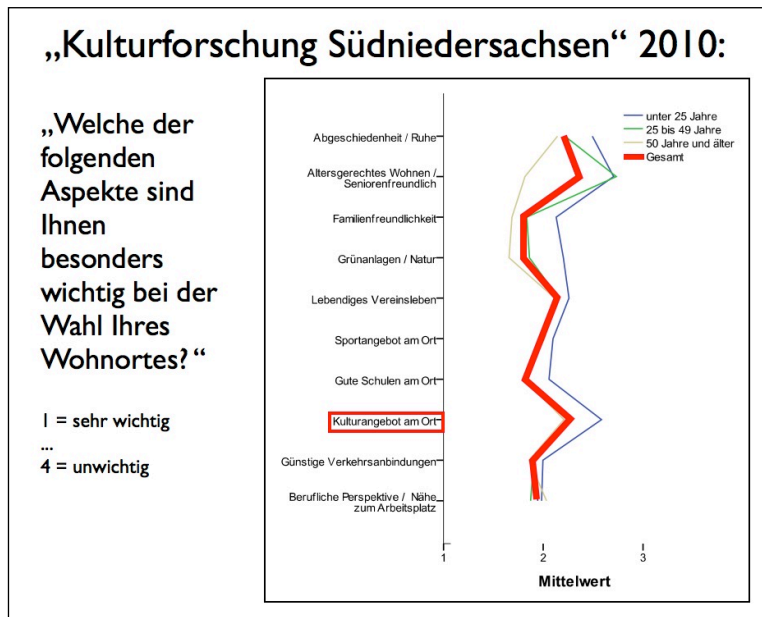
Kultur im ländlichen Raum ist kein nennenswerter Wirtschaftsfaktor

Die genannten Untersuchungen beziehen regelmäßig das gesamte Verlagswesen, die Medien- und die Werbebranche mit ein - in der Tat umsatzstarke Branchen in der Volkswirtschaft. Die öffentlich geförderte Kultur nimmt nur marginale Anteile am ökonomischen Volumen einer solch weit gefassten Kulturwirtschaft ein. Auch die Renditen bei Berechnung von Umwegrentabilitäten hängen stark von der Berechnungsmethode ab und sind rein theoretischer Natur. Vergessen wird dabei meist, dass bei Anwendung identischer Berechnungsmodelle andere Sektoren des öffentlichen Lebens wie z. B. der Straßenbau oder die Wirtschaftsförderung eine viel höhere „Verzinsung“ von Subventionen erbringen. Ein Kämmerer oder Finanzminister, der diese bei Kulturpolitikern beliebte Argumentation ernst nähme, müsste eigentlich die Fördermittel aus des Kultur sofort in andere Ressorts umschichten.

3. Mindestens genau so beliebt ist die Behauptung, ein attraktives Kulturangebot sei entscheidend für die Arbeitsplatz- und Wohnortwahl oder die Ansiedlung von Unternehmen. Demgegenüber muss man leider konstatieren:

Kultur im ländlichen Raum ist als Standortfaktor zu vernachlässigen

Im deutschsprachigen Raum hat das Deutsche Institut für Urbanistik in der ersten Hälfte der 90er-Jahre die umfangreichste empirische Untersuchung zu dieser Frage durchgeführt. Bei der Bedeutung von 14 untersuchten weichen Standortfaktoren kam das Angebot an „Hochkultur“ an drittletzter, jenes von „Kleinkultur“ an letzter Stelle. Ein ähnliches Ergebnis brachte eine aktuelle Bevölkerungsumfrage des Landschaftsverbandes Südniedersachsen zutage, wonach unter zehn Aspekten bei der Wohnortwahl das „Kulturangebot am Ort“ - zusammen mit „altersgerechten/seniorenfreundlichem Wohnen“ - auf dem letzten Platz landete.



4. Wenn einem sonst schon die Argumente ausgehen, wird dann häufig eine zentrale Bedeutung der Kultur für den Tourismus reklamiert, gerade in ländlichen Räumen. Aber auch der vermeintliche Heilsbringer Kulturtourismus ist differenziert zu betrachten:

Kultur im ländlichen Raum ist für Touristen nur interessant, wenn diese ohnehin schon da sind.

Besucherbefragungen, die im Rahmen der schon erwähnten Untersuchung in Südniedersachsen durchgeführt wurden, bestätigten Befunde, die auch schon andernorts gemacht wurden: Auswärtige Besucher findet man in den Kultureinrichtungen vor allem da, wo ohnehin Tourismus stattfindet, also in den typischen Urlaubsregionen. Und dort trifft man sie im Wesentlichen in Museen, nicht in Veranstaltungen. Nur bei sehr attraktiven, aufwändigen Museen und Festivals lassen sich nennenswerte Anteile von Besuchern feststellen, die das Kulturangebot selbst zum Anlass ihrer Reise genommen haben.

5. Etwas diffuser, aber auch grundsätzlicher wird schließlich immer wieder die Rolle der Kultur für die Verwurzelung in und die Identifizierung mit einer Region oder einem Ort hervorgehoben. Aber abgesehen von dem in diesem Zusammenhang sehr heiklen Begriff der Identität ist auch hier eine Fehlannonce zu vermelden:

Kultur im ländlichen Raum ist kein Treibmittel für „regionale Identität“

Ein Forschungsprojekt an der Universität Leipzig hat Anfang des vergangenen Jahrzehnts regionsbezogene Identifizierungsprozesse untersucht. Aus dessen Ergebnissen lässt sich folgern, dass

- identitätsbildende Faktoren durch Kulturpolitik und -förderung kurz- und mittelfristig nicht beeinflussbar sind,
- die Identifizierung mit der Region nicht zu höherem Engagement in und für die Kulturszene führt,
- ein gutes Kulturangebot nur dann die Identifizierung verstärkt, wenn es für wichtig gehalten wird,
- es keine wesentliche Wechselwirkung zwischen Kultur und einer Identifizierung mit der Region gibt.

6. Diese aufklärerische Relativierung einiger Glaubenssätze lässt sich also zu folgenden Thesen zusammenfassen:

Kultur im ländlichen Raum

...ist weder Motor der Regionalentwicklung noch Bollwerk gegen den Bevölkerungsschwund

...ist eher Folge als Voraussetzung blühender Regionen

...kommt erst „nach dem Fressen und nach der Moral“

...ist zweckfrei und „nutzlos“ – ist Spiel

...wird gemacht mit und aus

„Liebe“

Das muss als Begründung eigentlich reichen!

Gibt es überhaupt Perspektiven für die Kultur in ländlichen Räumen, gerade angesichts des demografischen Wandels?

„Hoffnung“

bietet vielleicht das Szenario „Pionierland 2.0“. Wie könnte man auf den Bevölkerungsschwund in ländlichen Räumen reagieren und welche Rolle hätte dabei die Kultur?

Zunächst ein Blick zurück auf die letzte große demografische Krise: die Wüstungsperiode im Spätmittelalter ab der Mitte des 14. Jahrhunderts. In Südniedersachsen gab es im Mittelalter fast doppelt so viele besiedelte Ortschaften wie heute. Nach Missernten und Pest-Epidemien starben die Dörfer nicht allmählich aus, sondern wurden meist in einem geordneten, gemeinsamen Wegzug der übrig gebliebenen Einwohner aufgegeben; alle bewegliche Habe wurde mitgenommen. In späteren, wieder aufstrebenden Epochen unterschied sich das Vorgehen beim Besiedeln menschenleerer Gebiete ebenfalls von der heutigen und hiesigen Praxis. Doch der Reihe nach - wie könnte man vorgehen?

Phase 1: Demografische Krisengebiete werden gemarkungsscharf definiert. In diesen Gebieten werden keine Neubaugebiete mehr ausgewiesen und keine Investitionen mehr in die öffentliche Infrastruktur getätigt. Ein Ausstiegsdatum wird festgelegt. Allen dortigen Einwohnern wird bis zu diesem Datum eine Wegzugsprämie angeboten.

Phase 2: Ab dem Ausstiegsdatum werden in diesem „Pionierland“ alle kommunalen Satzungen und Abgabepflichten aufgehoben. Es gibt keine Ver- bzw. Entsorgungspflicht mehr für Wasser, Abwasser, Müll, Strom, Gas und Telekommunikation. Straßen werden nicht mehr instandgehalten und vom Schnee geräumt. Die Schulpflicht wird in der Weise gelockert, dass die Kinder nicht mehr zu den Schulen, sondern die Lehrer zu den Schülern kommen bzw. unter staatlicher Kontrolle ein Unterricht der Kinder durch die Eltern und in dörflichen Kleingruppen geschieht. Ansonsten gilt natürlich weiterhin das staatliche Gewaltmonopol und die Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung - das Pionierland ist keine rechts- oder staatsfreie Zone!

Phase 3: Nun kann die Werbung von Neusiedlern jeglicher Couleur beginnen. Nicht anders verfahren viele Landesherren, als sie im 17. und 18. Jahrhundert verödete oder unerschlossene Gebiete produktiv machen wollten. Diese Neusiedler und auch die verbliebenen Alteinwohner haben ein Recht auf Abgaben- und Auflagenfreiheit, aber eine Pflicht zur Selbsthilfe und -versorgung. Gerade der Bedarf an einer autarken Energie- und Wasserversorgung wird einen sanften Druck zur Bildung sub-kommunaler Gemeinschaften ausüben. Innerhalb des Pionierlands wie auch von den umliegenden Nachbarn wird zweifellos die Toleranz und Akzeptanz von Öko-Utopisten, Migranten, Sekten, Landkommunen, Spinnern und Künstlern aller Art gefordert sein.

Nicht als Hauptzweck, eher nebenbei wird sich schließlich dieses Pionierland als guter Nährboden für Kunst und Kultur erweisen.

Quellenangaben:

- *Ergebnisse des Projekts „Kulturforschung Südniedersachsen“ (Mai 2011): www.landschaftsverband.org*
- *Busso Grabow/Dietrich Henckel/Beate Hollbach-Grömig: Weiche Standortfaktoren. Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik Bd. 89. Stuttgart 1995*
- *Kurt Mühler/Karl-Dieter Opp: Region und Nation. Zu den Ursachen und Wirkungen regionaler und über-regionaler Identifikation. Wiesbaden 2004*

Verfasser:

Olaf Martin, Geschäftsführer Landschaftsverband Südniedersachsen e. V., Neustadt 53/54, 37154 Northeim.
www.landschaftsverband.org, om@landschaftsverband.org